

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag, regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnhube“, Bezugspreis: Bei den Volkshäuten vierteljährlich RM. 2,40 hinzu tritt noch das Postgebühren; bei den Agenten monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Vorkaufnahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Danauerstraße 12. Fernsprecher 48. Postfach-Conto Nr. 4353, Postamt Friedberg a. M.

Lebhafteres Artilleriefener im Westen.

Mehrfache englische Vorstöße bei Bucquoy gescheitert. — Abkauen der Kämpfe in Italien. 31500 Tonnen versenkt. — Reichstagspräsident kämpft.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. S. Großes Hauptquartier, den 25. Mai. Amtlich. Westlicher Kriegshauptstab.

Die Kampftätigkeit der Artillerie blieb tagsüber bei Sturm und Regen in mäßigen Grenzen. In Verbindung mit nächtlichen Zielangriffen des Feindes nordwestlich vom Kemmel, nördlich und westlich von Albert nahm sie vorübergehend große Stärke an. Die feindlichen Angriffe brachen überall verlustreich zusammen. Bei Gemel warfen wir den Feind im Gegenstoß zurück; im Norden wurden seine Sturmtruppen schon vor unseren Linien zusammengehoffen.

Die Besatzung eines Beobachtungsflugzeuges, Leutnant Eilenmenger und Bizefeldwebel Gund, haben am 23. Mai aus einer Kette von sechs englischen Kampfeinheiten vier Flugzeuge abgeschossen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff. Abendbericht.

Berlin, 25. Mai, abends. (W. T. S. Amtlich) Von den Kriegshauptstäben nichts Neues.

W. T. S. Großes Hauptquartier, den 26. Mai. Amtlich.

Westlicher Kriegshauptstab.

Südlich vom Neuport-Kanal und beiderseits von Dixmuiden nahmen wir bei kleineren Unternehmungen mehr als 70 Belgier gefangen.

Das tagsüber mäßige Artilleriefener wurde am Abend in einzelnen Abschnitten der Kampffronten lebhafter. Nach Einbruch der Dunkelheit trat im Kemmelgebiet, südlich von der Somme, zwischen Moreuil und Mondidier zeitweilig erhebliche Feuersteigerung ein.

Bei Bucquoy scheiterten mehrfach englische Vorstöße. Auch in den übrigen Abschnitten dauerte regere Erkundungstätigkeit des Feindes an. Hierbei wurden westlich von Montdidier Amerikaner, im Ailette-Gebilde Franzosen und auf dem Südbufer der Aisne nordöstlich von La Neuville Engländer gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 26. Mai, abends. (W. T. S. Amtlich) Von den Kriegshauptstäben nichts Neues.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 25. Mai. (W. T. S. Nichtamtlich) Amtlich wird verlautbart:

Die Kämpfe im Buena-Raum hatten gestern wesentlich ab. Auf der Hochfläche von Asiago und an der unteren Biave scheiterten feindliche Erkundungsvorstöße. In Biava wurden durch feindliche Artilleriefener einige Häuser beschädigt. Ueber dreihundert feindliche Flugzeuge haben Zelte mit Bomben belegt. Ein Zivilist wurde getötet, acht wurden verwundet. Sonst wurde nur geringer Sachschaden erzielt. Feldwilt Offiziersstellvertreter v. Kis, einer unserer erfolgreichsten Piloten, wurde im Luftkampf abgeschossen und tot geborgen.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 26. Mai. (W. T. S.) Amtlich wird verlautbart:

Außer einigen durch Artilleriefener unterstützten Erkundungsvorstößen der Italiener am Toulais-Abschnitt keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 24. Mai. (W. T. S.) Generalstabsbericht. Mazedonische Front: Westlich vom Ochridasee zerstreuten wir durch Artilleriefener französische Angriffstruppen, die sich nach Artillerievorbereitung unseren Wäldern zu nähern versuchten. Im oberen Skumbit-Tal, südlich von Guma und bei dem Dorfe Altschal Mah wurde die feindliche Artillerietätigkeit sehr lebhaft fortgesetzt. Im Struma-Tal Patrouillengeschehe. Bei Ohrida und im Warbarial lebhaft feindliche Lufttätigkeit.

Sofia, 25. Mai. (W. T. S. Nichtamtlich) Generalstabsbericht.

Mazedonische Front: Im oberen Skumbit-Tal schlugen die vorgehenden Einheiten zwei aufeinanderfolgende Angriffe mehrerer französischer Kompagnien ab. Südlich der Struma hält die feindliche Artillerietätigkeit an. Zwischen Warbar und Dojransee zerstreuten wir englische Angriffstruppen durch Feuer. Ostlich Doheli und südlich von Dojran war die beiderseitige Feuerstätigkeit lebhafter.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 25. Mai. (W. T. S.) Seeresbericht vom 24. Mai.

Palästinafront: Ein noch mehrstündiger Feuerdortbereitung nachts östlich der Straße Roblus-Jerusalem gegen unsere Stellungen vorbrechendes feindliches Bataillon wurde abgewiesen und erlitt schwere blutige Verluste. Dasselbe Geschick ereilte feindliche abgeschlossene Eskadrons, die im Jordan-Tal nach Norden vorzudringen versuchten. Im Jordanbecken verhielt sich die feindliche Artillerie tätiger als sonst. In der Gegend von Jeridow und nordöstlich lebhaft Tätigkeit in den feindlichen Lagern.

Am 21. Mai warfen englische Flugzeuge zwanzig Bomben auf Media, die keinen Schaden verursachten.

In den Dardanellen kam es zu Luftkämpfen zwischen einigen unserer Kampfflugzeuge und feindlichen Flugzeugen. Im Verlaufe des Kampfes schoß Oberleutnant Cronweine ein feindliches Kampfflugzeug ab, das brennend abstürzte. Die Reste sind in unserer Hand. Dies ist das siebente Flugzeug, das Oberleutnant Cronweine hier abgeschossen. Auf den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

31500 Tonnen versenkt.

Berlin, 24. Mai. (W. T. S. Amtlich) An der Westküste Englands wurden von einem unserer U-Boote versenkt: Die englischen Dampfer „Prince Dagmar“ (913 Brt.) „Dux“ (1350 Brt.) und „Wylchy“ (6000 Brt.). Alle drei Schiffe waren mit Kohlen beladen. Im ganzen wurden nach den neuereingegangenen Meldungen der U-Boote vernichtet: 15 000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 25. Mai. (W. T. S. Amtlich) U-Boots-erfolge auf dem Nordsee-Kriegsschauplatz. Nach neu eingegangenen Meldungen unserer U-Boote 16.500 Bruttoregistertonnen.

Ein Kesselbeler Fracht-Dampfer von mindestens 6000 Bruttoregistertonnen wurde aus starker Siderung, ein anderer großer beladener Dampfer aus gesichertem Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

London, 25. Mai. (W. T. S.) Meldung des Reuterschen Bureau. Amtliche Meldung. Der armierte Hilfskreuzer „Moldavia“ 9500 Tonnen, ist am 23. Mai früh torpediert worden und dann gesunken. Es gab keine Menschenverluste unter der Mannschaft, doch wurden 56 amerikanische Soldaten vermisst. Es ist zu fürchten, daß sie in einer Abteilung durch eine Explosion getötet wurden.

London, 24. Mai. Reuter meldet: Der irische Postdampfer „Anniscara“, 1450 Tonnen, wurde am 24. Mai auf einer Reise von Fishguard nach Cork torpediert und ist gesunken. Fünf Mann der Besatzung einschließlich des Kapitäns wurden getötet, die übrigen 37 Mann werden vermisst und sind wahrscheinlich umgekommen. „Anniscara“ sank sehr schnell. Einer der Überlebenden wurde an Bord des Unterseebootes genommen. Der Kapitän des „Anniscara“ ist ernstlich verwundet.

Berlin, 24. Mai. (W. T. S.) Am 8. Mai konnte von dem Ersolgen des unter dem Befehl des Korvettenkapitäns Edelmann stehenden Unterseebootes berichtet werden, der im Sperrgebiet um die Azoren 17 wertvolle Schiffe versenkte. Der inzwischen eingegangene Bericht des Kommandanten enthält manche bemerkenswerte Einzelheiten, die so wohl den hohen Widerstand einiger angreifender Schiffe als auch das menschenfreundliche Verhalten der U-Kreuzerbesatzung überzeugend dargetan. So bestand der U-Kreuzer ein Geschütz mit dem italienischen, mit zwei Geschützen bewaffneten Dampfer „Promete“ (4455 Brt.), der von einem amerikanischen Hafen im Golfe von Mexiko mit einer Ladung Naphtha für die italienische Flotte nach Messina unterwegs war. Schon nach dem ersten Warnungsschuß eröffnete dieser Dampfer aus beiden Geschützen das Feuer, sein Widerstand wurde jedoch durch das gut gezielte Schnellfeuer des U-Kreuzers gebrochen. Durch einige Volltreffer war die leicht entzündbare Ladung des Dampfers in Brand geraten, was die Besatzung zum Einstellen des Feuers und Setzen der weißen Uebergabeflagge veranlaßte. Das von beiden Seiten mit großer Erbitterung durchgeführte Feuergefecht hatte auf deutscher Seite weder Verluste noch Beschädigungen, auf italienischer Seite jedoch nicht unbedeutende Menschenverluste verursacht. Fünf Mann, darunter ein Offizier, waren gefallen, zehn Leute teils schwer, teils leichter verwundet.

Die Verwundeten wurden an Bord des Kreuzers genommen und von dem Arzte verbunden. An Stelle des lost geschossenen Rettungsbootes wurde den Italienern das Boot von einem anderen bereits vorher aufgebracht, noch in der Nähe treibenden Dampfer übergeben, und die Schiffbrüchigen wurden auch mit Lebensmitteln ausgerüstet. Zwei Tage später hielt der Kreuzer die schwedische Biermafsbark „Magda“ an, die mit einer Beladung für die schwedische Regierung von Spanien nach Schweden unterwegs war. Abgleich sich der Segler einwandfrei innerhalb des Sperrgebietes befand, seine Versenkung mithin berechtigt gewesen wäre, wurde in Anerkennung der für das Segelschiff bei widriger Winde bestehenden Schwierigkeit die Kreuzer des Sperrgebietes zu meiden, hiervon abgesehen.

Die Kämpfe in Italien.

Schweizer Grenze, 25. Ma. Der „Berner Bund“ meldet: Aus italienischen Verichten geht hervor, daß der Kampf vom Ademellogebiet bis zum Montello immer gewaltiger anschwillt. Oesterreichische Vorstöße werden beständig von italienischen Angriffen abgelöst. Man kann von einer gewissen Verstärkung der dort im Gange befindlichen Kämpfe sprechen. Am stärksten haben sich die Kämpfe zwischen dem Gardasee und dem M. Polubio herausgebildet. Hornmäßiges Ringen ist um den Orte. Corne entbrannt. Es heißt, daß es sich um die Einleitungskämpfe zu dem großen Angriff handelt.

Zur militärischen Lage in Ost-Afrika.

Soweit sich aus den nur sehr unvollkommenen und zudem teilweise noch widersprechenden feindlichen, vor allen Dingen englischen und portugiesischen Pressemeldungen ein Bild gewinnen läßt, war die militärische Lage in Portugiesisch-Ostafrika zu Anfang d. M. etwa folgende: Mit Ende der Regenzeit, die etwa am den 20. April herum aufgehört zu haben scheint, begann der Feind seine durch den deutschen Widerstand und die ungünstigen klimatischen Verhältnisse ins Stocken geratenen Bewegungen gegen die deutsche Hauptmacht, wieder aufzunehmen, welche auf der gesunden Namung-Höhebene in der portugiesischen Kassa-Province, etwa in der Mitte zwischen dem Südbügel des Kassa-Sees und dem Hafen von Vorté Amelia an der Küste

Der Südliche Ozean Stellung genommen. Falls Deutsche Einflugsabteilungen landen. Die der Hochfläche der Kamunge in der Gegend der Quakia-Berge dort im Kampf mit einer unter dem Befehl des Generals Edwards stehenden gemischten englisch-portugiesischen Kolonne. Eine andere Sicherungsabteilung kämpfte nördlich von Kamunge mit den Korktruppen der unter dem Befehl des Generals Northon stehenden englischen Kolonne. Im Norden befanden sich deutsche Positionen nördlich der Ofulu-Berge, welche von den Portugiesen wieder besetzt zu sein schienen, am Lukhendar-Flusse. Zwischen den Portugiesen im Ofulu-Gebirge und der Kolonne des Generals Northon in der Landhöhe Rabua sind aneinander, sei es durch Streifabteilungen dieser Kolonne oder durch besondere Truppenteile über den Berg Marika hinaus, Verbindungen hergestellt worden. Südlich der Kamunge-Hochfläche und zwar noch jenseits des Lario-Flusses, etwa 60 Kilometer von dieser entfernt in der portugiesischen Provinz Mojamboque, fanden Kämpfe vorgehender deutscher Abteilungen mit einer portugiesischen Kolonne statt und zwar in den Ribane-Bergen. Feindliche Mitteilungen zufolge sollte in der ersten Hälfte des Monats Mai das Netz über der letzten deutschen Streitmacht in Afrika zusammengezogen werden. Woher kommt die Erfüllung dieser feindlichen Hoffnungen noch auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Der letzte englische Bericht weist nur einige Einzelheiten über ein am 5. Mai stattgehabtes, zum mindesten unentschiedenes Gefecht der Kolonne Northon, westlich von Kamunge zu geben. Das Gebiet, welches unsere Truppen Anfang Mai in Ostafrika noch besetzten, belief sich auf über 20 000 Quadrat-Kilometer.

Die englischen Luftangriffe auf Zeebrügge.

London, 25. Mai. (WB.) Vom 20. bis zum 22. Mai führten Teile unserer Luftstreitkräfte Bombenunternehmungen gegen Zeebrügge, die Woll, den Stützpunkt der Wasserflugszeuge und die in der Nähe liegenden feindlichen Schiffe, ferner gegen Aboumont und den feindlichen Flugplatz von St. Denis-Westrum. Es werden zwei Wolltreffer auf feindlichen Torpedobootsgerüstern gemeldet, mit dem durch photographische Aufnahmen festgestellten Ergebnis, daß ein Zerstörer gesunken ist. Außerdem wurden drei feindliche Flugzeuge steuerlos heruntergetrieben. Alle unsere Flugzeuge sind unbeschädigt zurückgekehrt. Hierzu erzählt das Wollbüro von zuständiger Seite, daß in der laut amtlicher englischer Meldung angegebenen Zeit vom 20. bis 22. Mai zwar mehrfach Fliegerangriffe auf Zeebrügge und seine Umgebung von Segner ausgeführt worden sind, irgendwelche Erfolge blieben dem Segner jedoch verweigert. Bei dem Fliegerangriff zwei Tage vorher am 18. Mai, auf die Werk von Zeebrügge erhielt eines unserer Torpedoboote durch eine Fliegerbombe leichte Schädigungen. Es ist keines unserer Torpedoboote gesunken. Die Engländer verloren bei ihren vergeblichen Bemühungen unserer landrücken Stützpunkte durch Fliegerangriffe Schäden zuzufügen, allein vom 18. bis 22. Mai fünf Flugzeuge. Ein weiteres wurde zur Notlandung gezwungen und die Besatzung gefangen genommen.

Der Untergang des österreichischen Kreuzers „Wien“.

Wien, 24. Mai. In einer schriftlichen Beantwortung der Anfrage des Reichsratsabgeordneten Deuf betreffend die Zerstörung des S. M. Schiffes „Wien“ erklärte der Landesverteidigungsminister, daß es feindlichen Motorbooten gelungen sei, sich den mit Sprengstoff besetzten Einfahrten des neuen Triester Handelshafens unbemerkt zu nähern. Das außer dem Kriegsschiff „Wien“ noch ein zweites Schiff einen Torpedotreffer erhalten hätte, entbräche nicht den Tatsachen. Die Organe, die an dem Verluße der „Wien“ die Schuld tragen, würden zur Verantwortung gezogen werden. Der Vorwurf, unsere Schiffe lägen unzulänglich in den Häfen, konnte sich nicht auf die weitwärts überwiegende Mehrzahl unserer Einheiten beziehen, da diese bis auf äußerste Anstrengung und Mühe seien.

Kriegserklärung Costa Ricas.

Manor, 24. Mai. (Neuer.) Reuter erfährt aus San Juan del Sur, daß Costa Rica den Mittelmächten den Krieg erklärt habe.

Irland.

Basel, 25. Mai. Die „Daily News“ melden, das englische Ministerium habe beschlossen, nicht nur die Zwangsmaßnahmen bis Ende Juli in Irland einzuführen, sondern auch die Zivildienstpflicht dort zur Anwendung zu bringen; die strengen Maßnahmen gegen die Sinnfeiner werde man nach der Ansicht des Ministeriums um der Kriegführung willen durch den militärischen Zwang in Irland nur fördern. Zur Durchführung dieses Zwanges wird die englische Besatzung in Irland auf dauernd 60 000 Mann verstärkt werden müssen.

Rußland.

Kiew, 24. Mai. Gestern nachmittag fand die erste öffentliche Vollziehung der ukrainisch-russischen Friedens-Delegation im kleinen Saal des Adogebäudes unter, dem Vorsitz Scheluchins statt. Jeder Sob Scheluchins wird aus dem Ukrainischen ins Russische übersetzt. Bei der gegenseitigen Prüfung der Vollmachten wies Scheluchins darauf hin, daß in der Vollmacht nicht angegeben sei, ob die Sowjets delegierten zu Friedens- oder Waffenstillstandsverhandlungen ermächtigt seien. Ferner fragte er, welche russischen Staatseinheiten durch die Sowjetdelegierten vertreten

würden, die in Deutschland, Österreich und im Don- und Kaukasusrepublik die Zuständigkeit der Sowjet-Delegation abgelehnt hätten. Der russische Vorsitzende Rasokoff erklärte dies zunächst für eine innere russische Angelegenheit und erstuchte dann, die Frage schriftlich zu stellen, worauf schriftlich geantwortet werden würde. Die Frage Scheluchins, ob die Ukraine von der russischen Vertretung als unabhängiger Staat anerkannt würde, wurde von russischer Seite bejaht.

In der heutigen Vollversammlung wurde die Zuständigkeitsfrage der großrussischen Delegation noch nicht geklärt. Die ukrainische Delegation fordert erstens Generalvollmacht für die großrussische Delegation zum Abschluß aller in Betracht kommenden Verträge, zweitens klare Definition der durch die großrussische Delegation vertretenen Gebiete. Die Sitzung wurde auf morgen nachmittag vertagt.

Das wirtschaftliche Programm Lenins.

Kommu, 25. Mai. (WB.) Die „Waltisch-Italienischen Nachrichten“ erfahren: Nach Meldungen Petersburger Wälder vom 21. d. Ms. hielt Lenin in Petersburg eine Rede über die künftige Wirtschaftspolitik Rußlands und führte darin aus: Das Ziel müsse unter allen Umständen eine völlige Vernichtung der Bourgeoisie sein, danach müsse die künftige Agrar- und Schulgesetzgebung eingerichtet werden. Die Verhältnisse im Währungswesen seien unholbar, und zu ihrer Gesundung werde ein Gesetz erlassen, nach dem alle umlaufenden Zahlungsmittel für ungültig erklärt werden. Sämtliche Zahlungsmittel seien einzureufen und die Einreicher zu registrieren. Ertrag werde geleistet durch neue Zahlungsmittel nur bis zu einem Betrage von 2000 Rubel für jeden einzelnen Einreicher. Der Rest verfällt der Allgemeinheit.

Kiew, 24. Mai. (WB.) Nach Moskauer Zeitungen betragen die Halbjahresausgaben der Sowjetregierung 40 Millionen Rubel. Der Moskauer Großindustrielle Wotow wurde am 20. Mai in seinem Bureau ermordet.

Die Japaner in China.

Ueber den soeben abgeschlossenen chinesisch-japanischen Vertrag weiß die englische „Shanghai Gazette“ nähere Einzelheiten zu berichten. Die „Shanghai Gazette“ ist auch das Blatt, das vor einiger Zeit die aufsehenerregenden Enthüllungen über das japanische Ultimatum machte. An der Spitze des genannten Blattes steht der bekannte chinesische Publizist Eugen Chen, ein englischer Staatsbürger, der früher Herausgeber der „Peking Gazette“ war und in dieser nachdrücklich gegen den übermächtigen Einfluß Japans in China vorgegangen war. Etwa vor einem Jahre wurde Eugen Chen in Peking verhaftet und später auf erzwungene Einreise nach Shanghai gezwungen. Sein neues Blatt die „Shanghai Gazette“, das offenbar unter englischem Schutz erscheint, greift die aggressive Politik Japans scharflos an und weist unermüdet darauf hin, daß die Forderungen Japans in seinem letzten Ultimatum, dem sich China inzwischen hat fügen müssen, sogar die berühmten 21 japanischen Forderungen des Jahres 1915 weit hinter sich lassen. Der „Shanghai Gazette“ zufolge haben die geheimen Abmachungen der soeben zustandekommenden Militärkonvention zwischen Japan und China folgenden Inhalt: Die chinesische Polizei wird von Japan neu geordnet; Japan übernimmt die Leitung sämtlicher chinesischer Arsenale und Werften. Japan erhält das Recht, in allen Teilen Chinas Eisen- und Kohlenförderung zu betreiben; Japan erhält alle geforderten Vorrechte in der äusseren und inneren Mongolei und Mandchurie. Ferner ist eine Anzahl Maßnahmen getroffen, welche das Wohl- und Gedeihen Chinas dem japanischen Einfluß unterwerfen. Japan hat auch durchgesetzt, daß China die Ankündigung des Abkommens derart abgelehnt hat, es gegen Deutschland richtet. Der anlässlichlichen Welt auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans soll glaubhaft gemacht werden, daß diese Militärkonvention nur für die Dauer des gegenwärtigen Krieges berechnet sei.

Was wird mit Nikolai Nokolajewitsch?

Die „Deutsche Zeitung“ schreibt: Das Auswärtige Amt hält sich in Schwelen. Man erfährt nicht ein Wort darüber, in welchem Sinne über das nächste Schicksal der Gefangenen von Walta, des Großfürsten und einzigen Generalissimus der russischen Armee Nikolai Nokolajewitsch, der Kaiserin-Witwe Alexandra-Fredorowna und anderer Großfürsten und Großfürstinnen verfügt worden ist. Auch die Presse zeigt, soviel wir sehen, nicht viel Interesse dafür, was aus den genannten Personen wird und ob sie nicht etwa demnächst lebendig, wo sie alte freundschaftliche Beziehungen, dem Reiche zum Anheil, wieder aufnehmen können, wohl geborgen aufsuchen. Man sollte das zwar nicht für möglich halten, inbald sind starke dynastische Einflüsse zugunsten der Gefangenen am Werk. Auch in der Arm oder sonst irgendwo in der Reichweite der Ukraine können die Gefangenen nicht bleiben. Denn sonst haben übermorgen sie, und nicht mehr wir, die Stotopadek und Genossen in der Hand, was zum mindesten verflucht wäre. Wir hätten geglaubt, uns in dieser Angelegenheit zu unserer Genugtuung einmal Seite an Seite mit der grundsätzlich antizipatischen und antidynastischen Presse, etwa dem „Berliner Tageblatt“ und dem „Vorwärts“ zu sehen, eine Frontveränderung, für die immerhin zum mindesten der Reiz der Neuheit und der Abwechslung gesprochen hätte. Wir finden uns grauam enttäuscht; auch sie lassen trotz ihrer sonstigen Grundzüge nichts von sich hören! Wir hätten allerdings gegessen, daß eben diese Grundzüge sie im vorliegenden Falle gesungen hätten, für eine Sache einzutreten, die sich mit dem tatsächlichen Besten des Reiches deckt hätte, und das

wollen sie offenbar denn lieber doch wohl bleiben lassen. Das Schwagen also zunächst und werden vermaßlich, wenn das auf die Dauer nicht gehen sollte, auf die Suche nach völlerreichlichen Bolschewisten gehen, die uns hindern könnten, hier so zu handeln, wie die einfachste Vernunft es uns gebietet. Bei Ihren Bemühungen dieser Art wird Ihnen denn auch der Segen des Auswärtigen Amtes nicht fehlen. Die Gründe, weshalb es sich nun, mendlich bei der Frage, was aus dem Großfürsten Nikolai Nokolajewitsch wird, um eine Angelegenheit von denkbar größter Wichtigkeit für das Reich handelt, sollen hier im übrigen nicht noch einmal auseinandergelegt werden; gleichwohl, ob die übrige Presse unserer Meinung ist, oder nicht, werden wir die Suche nicht ruhen lassen. Und so richten wir denn an das Auswärtige Amt abermals die Anfrage, wie über die Gefangenen von Walta verfügt werden ist. Wir wiederholen: Es muß unter allen Umständen jede Möglichkeit ausgeschlossen werden, daß im Zusammenhang mit den schwebenden kriegerischen Wirren Großfürst Nikolai Nokolajewitsch sich je wieder, gleichviel wie und wo, zugunsten unserer Feinde militärisch betätigen kann. Ebenso dürfen die von uns befreiten bisherigen Gefangenen der Sowjet-Regierung nicht die Möglichkeit erhalten, vor dem allgemeinen Friedensschluß anders als von deutschem Boden aus und unter deutscher Aufsicht ihre persönlichen Angelegenheiten, über die ihrer Dynastie, oder auch russische Staatsangelegenheiten, gleichviel, in welchem Sinne, zu betreiben. Es muß ausgeschlossen sein, daß sie bis zu dem genannten Zeitpunkt mit Verwandten, Bekannten oder mit fremden Mächten anders als durch deutsche Vermittlung Verbindung aufnehmen. Es muß schließlich und vor allen Dingen unmöglich gemacht werden, daß unsere Gegner die Person eines der Großfürsten, ganz besonders aber die des Großfürsten Nikolai Nokolajewitsch, in die Hand bekommen. Das Reichswort erfordert die Festhaltung der russischen Herrschaften auf deutschem Boden, und zwar unter ständiger und sorgfältigster Aufsicht.

Reichstagspräsident Kämpf +

Berlin, 25. Mai. Der Präsident des Reichstags Dr. Kämpf ist heute Nachmittag 5 Uhr sanft entschlafen.

Präsident Kämpf, der den ersten Berliner Wahlkreis vertritt, wurde i. J. als Vertreter der Großhandelspolitik gewählt. Aber auch seine politischen Gegner müssen anerkennen, daß er sein Amt nicht nach Parteipolitik geführt hat. Insbesondere hat er während des Krieges den Posten vollständig dem Parteistand entrichtet. Er übte sich als Vertreter des ganzen deutschen Volkes und hat seine Aufgabe würdig und mit echtem vaterländischen Empfinden erfüllt.

Nachdem der Reichstagspräsident seine Augen geschlossen, so erhebt sich schon die Frage wer sein Nachfolger werden wird. Als Kämpf den Präsidentenstuhl bestieg, da stand das Zentrum im heftigen Kampfe mit der Linken. Inzwischen hat es mit dieser Richtung seinen Frieden gemacht und es sieht öfters im Wege, daß ein Zentrumsmann, genannt wird der Reichstagsabgeordnete Zehrenbach, der Nachfolger Kämpfs wird. So gehört es sich auch; der Reichskanzler Zentrum und der Reichstagspräsident Zentrum.

Die wirtschaftliche Not Amerikas.

Wahr und weht hört Amerika auf, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu sein, und das Verbot der Ententehoffnungen droht sich in eine Fata Morgana zu verwandeln. Zwar tabeln die Zeitungen tagtäglich neben bombastischen Glückwunschtelegrammen anlässlich angeheiter englischer und französischer Siege noch immer phantastische Riesenzahlen von fertiggestellten Schiffen, bereitstehenden Truppen und von schier unerschöpflichen Vorräten an Kriegsmaterial und Lebensmitteln. Velen wir aber in den Briefen, die Amerika seinen Angehörigen an die französische Kampffront schreibt, in denen es sich unbedarft und unvorhersehen ausdrückt und aller drückender Sorge entlehnt, so bekommen wir ein anderes, das wahre Bild von den Zuständen in den Vereinigten Staaten. Die jüngste Niederlage der Amerikaner zwischen Meas und China lieferte uns neben einer großen Zahl Gefangener, Kriegsbeute und Beichte auch wiederum Briefe, von denen einzelne hier wiedergegeben sein mögen, damit der Leser sich ein Urteil bilden kann. Die Briefe stammen in der Mehrzahl aus den Monaten Januar bis März 1918. Dementsprechend wird am meisten über die Kohlennot gesagt: „Du wirst dort“, so heißt es in einem Briefe, „von dem hier herrschenden Kohlenmangel gequält haben. Hier in Boston haben während 5 Tagen alle Betriebe stillliegen müssen. Familiengesellschaften dürfen nicht länger als bis 11 Uhr abends dauern, öffentliche Belustigungen müssen um 10 Uhr abends aufhören. Ledden haben sämtlich um 5 Uhr nachmittags zu schlafen. Trinkhallen dürfen nicht vor 9 Uhr nachmittags öffnen und müssen um 10 Uhr abends schließen. Schaufenster dürfen nicht beleuchtet werden. Wann beginnt hier den Krieg zu spüren. — In den Läden darf man nach 5 Uhr nicht heigen und am Montag muß alles geschlossen sein, außer Theater, die am Dienstag den ganzen Tag geschlossen bleiben. In einigen Tagen werden die Straßen nicht mehr beleuchtet werden. Seit Weihnachten haben wir großen Kohlenmangel, wir müssen mit elektrischem Licht und Heizung sparen. Der Vorsteher des Kohlendepartements (gemeint ist der National-Geuerhoff-Verwalter Gerfield) hat angeordnet, daß in den östlichen Staaten alle Geschäfte 10 Montage hintereinander geschlossen bleiben; die Eisenbahnen können die Kohlen nicht heranzubringen. Die Preise für Benzol werden so hoch, daß hier der größte Teil der Automobile nicht mehr fahren kann.“

Aber auch die Lebensmittel werden knapp. Wie andere Briefe zeigen: „Auch in Julez besteht eine schreckliche Knappheit. Selbst wenn man Geld hat, ist es schwer zu bekommen, ebenso wie Kohle. Kein Zucker hier, ob und zu ein Pfund. Man kann kein Mehl kaufen. Weizenmehl nur, wenn man dieselbe Menge in Brannterroggen kauft. Wir haben jetzt eine ausgeprägte Zuckerknappheit, die Leute gebrauchen Kandiszucker. Garra, Khor-

... und jedes alte Zeug, was die Wohnung zu haben. Die Regierung legt die Hand auf Acker und andere Sachen." Ein Brief aus New Haven, Conn., berichtet von einem Schlachthof für Hüner auf mindestens zwei Monate. Nach diesem Brief ist auch mit einer Eierknappheit zu rechnen. Schon aus diesen wenigen Stichproben ist ersichtlich, wie groß die wirtschaftliche Not in Amerika ist, die durch keine amtlichen und halbamtlichen Erklärungen aus der Welt gelassen werden kann, die vielmehr immer eindringlicher den "freien" Amerikanern zu Gemüte führt, wiewohl Torheit es war, in den europäischen Krieg einzugreifen.

Freiere Gestaltung unseres Ernährungssystems.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt zu dem Antrag Dr. Roedike:

Da in dem Antrage selber die durchschlagende Begründung für die Vorschläge des Abgeordneten Dr. Roedike enthalten ist, können wir uns hinsichtlich seiner Einzelheiten kurz fassen. Er entspricht wesentlich dem Standpunkt, den wir in Uebereinstimmung mit den führenden Kreisen der Landwirtschaft von jeher vertreten haben; zugleich ist dabei aber der Tatsache vollkommene Rechnung getragen, daß wir nach länger als drei Jahren Zwangswirtschaft nicht zu einer plötzlichen Beilegung des ganzen Zwangssystems schreiben, sondern nur einen vorsichtigen Abbau in die Wege leiten können. Vielleicht kann man es so ausdrücken, daß an die Stelle des „harten“ Systems der Zwangswirtschaft der Lebensmittel zunächst ein beweglicheres gesetzt werden soll, um die allmähliche Rückkehr zur Wirtschaftsfreiheit vorzubereiten. Ausdrücklich sei betont, daß die Versorgung der Bevölkerung, vor allem der breiten Massen, mit den Hauptlebensmitteln auch durch diese Vorschläge durchaus gewährleistet wird, daß eine Verdrängung, die weniger wohlhabenden Schichten der städtischen Bevölkerung könnten dabei weniger erhalten als bisher, in keiner Weise gegeben ist. Insbesondere soll die minderbemittelte Bevölkerung auch weiterhin zu mäßigen Preisen versorgt werden; zu diesem Zwecke ist auf den alten Vorschlag von landwirtschaftlicher Seite zurückgegriffen, daß, soweit die Erzeugungskosten höhere Preise für den Produzenten erfordern, das Reich oder die Kommunen den Ausgleich zu decken haben. Der Grundgedanke der Vorschläge ist ja darin gegeben, daß die Menge Nahrungsmittel, die zur Versorgung der breiten Massen der Bevölkerung — „Massen“ dabei in recht weitem Sinne verstanden — notwendig sind, nach wie vor zu diesem Zwecke bereitgestellt werden sollen, daß aber der Rest den Landwirten zu freier Verfügung überlassen wird. Ausschlaggebend dafür ist die durch die Erfahrungen der Kriegszeit nur immer von neuem erwiesene Tatsache, daß die Produktion ernstlich leidet, wenn ihr nicht ein gewisses Maß von Bewegungsfreiheit gelassen wird; dazu ist die andere Erfahrung gekommen, daß eine „reife“ Erfindung aller für den Eigenbedarf der Landwirtschaft nicht unbedingt notwendigen Nahrungsmengen nicht nur die Produktion schädigt, sondern schlechterdings eine Unmöglichkeit ist.

Für die Unmöglichkeit ist die unheimliche Ausbreitung die der Schleichhandel nachgerade gewonnen hat, nur ein letzter Beweis. Freilich beruht der Schleichhandel durchaus nicht etwa in der Hauptsache auf rationierten Nahrungsmitteln, die der Produzent widerrechtlich der Beschlagnahme entzogen hätte; vielmehr wird er zu beträchtlichen Teilen aus anderen Quellen, neben den besetzten Gebieten auch aus den Vorräten gespeist, die der Landwirt zur eigenen Verfügung hat. Tatsächlich sind ja von weiten Kreisen der bauernden Bevölkerung auch in Friedenszeiten Nahrungsmittel wie Speck, Butter usw. nur in sehr kleinem Maße selbst verzehrt worden; alles irgend Entbehrliche wurde zu Geld gemacht. Gerade daraus ergibt sich, daß der freie Markt die entscheidenden Nahrungsmittel weit besser aus der Landwirtschaft herauszuholen vermag als ein noch so engmaschiges Zwangssystem. Sehr zutreffend betont die Begründung des Antrags, daß die Herstellung des freien Marktes in dem vorgeschlagenen Umfange die Wirkung haben würde, den gegenwärtig illegitimen Schleichhandel „legitim zu machen“, damit aber auch die Preise, die bei einem verbotenen Handel ganz naturgemäß sehr viel höher sind als im freien Markt, zu senken.

Kamentlich der sozialdemokratischen Seite dürften diese Vorschläge noch wie vor scharfen Widerpruch erfahren. Daß dieser Widerpruch durchaus nicht im Interesse der Arbeiterklasse liegt, vielmehr das Gegenteil der Fall ist, dürfte die sozialdemokratischen Führer schon deshalb kaum bestritten, weil bei ihnen ja das Parteiprogramm für die Zwangswirtschaft den Ausschlag gibt. Dagegen hat sich doch in anderen Parteilagern, in denen das Zwangssystem bisher eine feste Stütze hatte, eine bessere Erkenntnis Bahn gebrochen. Vorschläge, die sich mit dem Antrag Dr. Roedike in anderer Hinsicht berühren liegen nicht nur von national-liberalen, sondern auch von fortschrittlicher Seite vor. Wir möchten deshalb hoffen, daß die Einsicht, daß wir mit dem Zwangssystem nicht weiterkommen, sondern uns nur immer schwereren Unzulänglichkeiten und Gefahren aussetzen, in naher Zeit doch die Oberhand gewinnen werde.

Serienkinder und Landbevölkerung.

Der Umstand, daß die Zahl der in diesem Jahre auf dem Lande aufgenommene städtischen Jugend geringer ist als im Vorjahre, gibt einer gewissen Großstadtpresse Gelegenheit, über den mangelnden Gemeininn der ländlichen Bevölkerung zu klagen und Betrochtungen anzustellen, bei denen das Randvolk recht ungünstig abschneidet. Kamentlich der „Vorwärts“ ist bemüht, die Verminderung der Plätze für die städtische Jugend auf die Abneigung der ländlichen Kreise gegen die Kinder der Arbeiterklasse zurückzuführen. Das ist natürlich blinder Unfuss, wozu aber von seinen Lesern gern geblendet. Und inwieweit schadet das Blatt die hier und da vorgebrachte Begründung der Ablehnung aus, Kinder aus Familien aufzunehmen, deren Angehörige sich an den Munitionsarbeiterjungen beteiligen. Als ob das nicht eine Selbstverständlichkeit sein sollte. Anders hieße das, die streulustigen Familien oder ihre erwerbsfähigen Mitglieder wirtschaftlich entlasten und zu neuen Arbeitsplätzen ermutigen. Das muß im Interesse der Landesverteidigung durchaus vermieden werden. Daß dadurch in erster Linie die Kinder der betreffenden Familien die Leidtragenden sind, ist bedauerlich; aber es ist auch menschlich begreiflich, daß der Landmann, der seine ganze Kraft für das Durchhalten einsetzt, den Kindern aus Streiferfamilien mit einem gewissen Misstrauen gegenübersteht. Er fürchtet, daß das mangelnde Verantwortlichkeitsgefühl der Eltern, das in der Streifenahme zum Ausdruck kam, sich ungünstig bemerkbar machen könnte in der sittlichen Auffassung und Lebensführung der Kinder. Die Erfahrungen, die im vergangenen Jahre vielfach in dieser Beziehung gemacht worden sind, geben diesen Befürchtungen eine gewisse Berechtigung.

Gewiß sind, wie ja auch die Denkschrift des Kultusministeriums an das Preussische Abgeordnetenhaus hervorhebt, im allgemeinen die mit den Ferienkindern erzielten Ergebnisse recht erfreulich gewesen. Randvolk und Stadtkinder haben sich verstehen gelernt; die im einzelnen an sich geringe Hilfe der Kinder summierte sich in der Allgemeinheit, und der gesundheitliche Nutzen für die Ferienkinder ist unbestritten. Aber auch das wurde festgestellt, daß nicht nur die Kinder des städtischen Proletariats, im Gegensatz zu denen des gebildeten Mittelstandes, für die landwirtschaftliche Betätigung am ungeeignetsten sich erwiesen, sondern daß sie auch am am wenigsten und unzufriedensten auftraten. Der häusliche Einfluß der Eltern war unmerkbar und die Erwartungen auf das ländliche Schlaraffenland ließen sich manchmal nicht betriebligen. Angesichts der abnorm hohen Löhne mancher Arbeiterklassen und der dadurch trotz der rationierten Lebensmittel überaus gestiegenen Lebenshaltung kein allzu verwunderlicher Zustand. Wenn doch ein Ferienkind beschieden gewesen ist, der dankt für die Wiederholung. Leider aber hat die häufig tagweise getretene mangelhafte Erziehung der Kinder der unteren städtischen Bevölkerung oft bedenklich auf die Kinder der Gutsgeber eingewirkt, so daß mehrfach in diesem Jahre die Bedingung gestellt worden ist, die Ferienkinder nicht an den gemeinsamen Mahlzeiten der Familie teilnehmen zu lassen. Auch ein Pastor eines märkischen Dorfes handelte so, der schon im vorigen Jahre zwei Kinder von der Tischgemeinschaft seiner Familie ausschließen mußte. Das erregt den Born des „Vorwärts“ überaus, und er löst es an Lebensmüdigkeiten für das Randvolk nicht fehlen. Davon aber weiß das Blatt offenbar nichts, daß in mehreren Fällen durch mangelhafte erzogene Kinder Entschöner und ganze bäuerliche Besitzungen infolge Brandstiftens vernichtet wurden, daß Mord und Vieh durch Völlerei, nicht bloß durch Unverstand oder Mutwillen Schäden erlitten. Das muß zumindest bei dem Rückgang der angebotenen Plätze für Ferienkinder in Rechnung gestellt werden. Ein einziger solcher Fall wirkt ungünstig ein auf viele Körper der Unmündigen.

Und dann darf auch nicht vergessen werden, daß der angebliche Ueberfluß der ländlichen Bevölkerung an Nahrungsmitteln nur in der Phantasie der landfremden Bevölkerung besteht und daß selbst das verhältnismäßig bessere Auskommen durch die rigoreus gehandhabten Erfassungsmethoden fast ganz geschwunden ist. Daß die Landbevölkerung sich aber zuminsten schwer zurecht zu stellen, unermöglicht Stadtlindern auf noch schmalere Kost setzen soll, als sie Herr von Wolbow vorschreibt, wird selbst der „Vorwärts“ nicht erwarten. Und wenn das Blatt es so darzustellen beliebt, als ob die ländliche Hilfeleistung ein volles Gegengewicht für das „Sattmachen“ wäre, so ist das durchaus irrige Annahme. Köht man sie aber gelten und macht man sich die Anschauung zu eigen, daß die Verdrängung der Ferienkinder aus dem Land kein „Wohltätigkeitsunternehmen“ darstelle, sondern auf „Nützlichkeitsvermögen“ beruhe, warum dann das Geschehene, wenn die ländlichen Besitzer auf den Nutzen verzichten? Wenn die Kreise des „Vorwärts“ die Gebenden, die Kinder gleichberechtigte, vollwertige Kontrahenten sein sollen, dann ist doch der Vorn unbedeutend, der aus der hier und da vorhandenen Abneigung der Landleute gegen die Stadtkinder unermöglicht Eltern gemacht wird.

Aus der Heimat.

Aus Starckenburg.

Darmstadt. Die Geheimschlichtereien des vor einigen Tagen verhafteten Meyers Krämer scheinen ziemlich Umfang angenommen zu haben. Man konnte bei seiner Verhaftung ein Notizbuch erwischen, in welchem sein hübschlich die Geschäfte der letzten zwei Jahre eingetragen sind und aus denen wertvolles Material für die Untersuchung zu entnehmen ist. Der Kreis der belasteten Personen hat sich dementsprechend auch erweitert und darf man auf den Ausgang gespannt sein.

FC. Berlin, 24. Mai. In großem Umfange sind jetzt hier Strafbefehle gegen faulige Stierablieferer erlassen worden. Da bei Ausmessung der Höhe der Strafe etwa eine Mark für das nicht abgelieferte Ei angelegt wurde, sind in Einzelfällen die Strafen recht empfindlich ausgefallen.

In Oberoden wurde in der Nacht zum Mittwoch in die Bürgermeisterei eingebrochen, und zwar bemächtig die Diebe nach Schluß der Prozente den selben Tag dazu, um die Tiere zu erbrechen, und stelen ihnen dabei etwa 6000 Mark bares Geld in die Hände, davon 4000 Mark, welche der Gemeindefiskus

während 2000 Mark Eigentum des selbstretenden Bürgermeisters fiab. Als jetzt hat man von den Dieben keine Spur, doch wird mit Recht vermutet, daß sie mit den Verhältnissen sehr vertraut sein müssen. Trotz aller Warnings durch die Presse, lassen es die Verwaltungsorgane immer wieder an der nötigen Vorsicht fehlen, sonst hätte dieser freche Diebstahl (etwa der zwanzigste Bürgermeistereieinbruch seit einigen Monaten) nicht so leicht ermöglicht werden können.

Aus Hessen-Nassau.

FC. Hülfsheim, 23. Mai. Die für das Jahr 1918 dahier angelegten Taubstummen Gottesdienste müssen ausfallen.

FC. Scherfeln, 23. Mai. Die erste Feuernte in diesem Jahre hat begonnen und scheint durch die früheste Maiwitterung eine recht ausgiebige zu werden.

FC. Hülfsheim, 24. Mai. 40 prächtige Pfingstlilien wurden hier in zwei Bäckereien durch die Polizei beschlagnahmt.

FC. Oberkasseln, 23. Mai. Für die ersten Kirchen werden auf dem hiesigen Wochenmarkt 120 Mark verlangt.

FC. Wiesbaden, 24. Mai. Weil sie neun Hüner und einen Hahn geflohen und den Tieren gleich an Ort und Stelle die Hälse umgedreht, den Haub Johann im Frankfurter Genossenschaftshaus für 60 Mark verkauft hatten, wurden der 17-jährige Hilfsarbeiter Friedrich Welshelm und der 18-jährige Schlosser Friedrich Krieger aus Cronberg zu einer Gefängnisstrafe von zwei, resp. drei Monaten Gefängnis verurteilt.

FC. Wehlar, 24. Mai. Während eines kurzen Gewitters wurde in der Gemarkung Odenhausen der Landwirt Heinrich Schneider vom Blitz erschlagen.

FC. Dillenburg, 24. Mai. Unter falschem Namen mietete sich hier der 1. Oktober v. J. verlegte schenklässige Fr. Züch aus Lendach bei einer heiligen Witwe ein. In Abwesenheit der Wirtin kostete er 1700 Mark, Geld und Kleidungsstücke des verstorbenen Mannes. Die Frau lebte früher zurück, bemerkte den Diebstahl und veranlaßte noch rechtzeitig die Verhaftung. Der Gauner hatte das Geld im Hofenboden eingemäht, etwa 92 Mark festhalten.

FC. Aus dem Kreise Kirchhain, 24. Mai. Die dem Kreise anvertraute Heckerlieferung wurde durch die Opferwilligkeit der Landwirte restlos erfüllt.

Das Ziel der Ludendorff-Spende.

Die Verfolgung unserer Kriegsbeschädigten ist in erster Linie Aufgabe des Reiches und muß es bleiben. Das Reich kann und soll in Erfüllung seiner Pflicht keinesfalls durch eine allgemeine Sammlung entlastet werden. Aber auch durch weitberzige gesetzliche Regelung der Rentenfragen kann nicht in jedem Falle so geholfen werden, wie es unserem vaterländischen und sozialen Empfinden entspricht. Sie trägt notwendig etwas Schematisches an sich und ist in ihrer Startheit außerstande, dem Bedürfnis und der Dringlichkeit jedes Einzelfalles gerecht zu werden. Es bleiben zahlreiche Fälle übrig, bei denen schnellstens geholfen werden muß, um bittere Not und Verzweiflung abzuwenden. Dies kann nur durch freiwillige Liebestätigkeit geschehen.

Sie setzt die bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge ein. Sie will den Kriegsbeschädigten ins Wirtschaftsleben zurückführen, seine Kraft dem deutschen Volksganzen wiedergeben. Ihr umfangreiches Arbeitsgebiet umfaßt Berufsberatung, Berufsausbildung, Arbeitsbeschaffung, ergänzende Heilbehandlung, Anstellung, Wohnungs- und Familienfürsorge sowie Geldunterstützung bei besonderer Hilfsbedürftigkeit.

Auf dem großen Reichsgebiet, der Fürsorge für die Kriegerverwundeten, sind schon seit Kriegsbeginn gewaltige Summen aus freiwilligen Spenden zusammengeflohen; dank dieser kraftvollen Unterstützung aller Volkstreuere verfügt die Nationalstiftung schon über mehr als 100 Millionen Mark für die Wunden und Waisen der gefallenen Krieger.

Den Kriegsbeschädigten bringt das deutsche Volk sicherlich gleich warme Anteilnahme entgegen. Es weiß, was es den Getretenen schuldet, die mit ihrem Leibe die deutsche Scholle gegen den Ueberfall gedeckt, den Krieg weit hinaus in Feindesland getragen und die Heimat vor Verwüstung und Gewalttat beschützt haben. Heilige Pflicht ist es, denen, die für uns gebüht und gelitten haben, in umfassender Weise zu helfen und überall dort eingreifen, wo staatliche Hilfe nicht ausreicht, niemals ausreichen kann. Dieses vaterländische Gebot zu erfüllen

ist das Ziel der Ludendorff-Spende!

Als allgemeine Sammlung im ganzen Reich wendet sie sich an jeden Deutschen. Sie wird zugleich der vielbeflagten Zersplitterung der Sammeltätigkeit auf ihrem Gebiet abhelfen.

Die Ludendorff-Spende wird verwaltet von den im Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge vereinigten Organisationen der deutschen Bundesstaaten. Die Spenden fließen grundsätzlich den Landesstellen zu, aus denen sie stammen.

Gewaltige Summen sind erforderlich. Kein Deutscher darf fehlen; jeder steuere bei, soviel in seinen Kräften steht. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Wiedererstarbung und Erhaltung unserer Volkskraft nach den zahllosen Wunden, die der furchtbarste aller Kriege unserem Vaterlande geschlagen.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Girschel, Friedberg; für den Angeigentel: R. Seyner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, W. G. Friedberg i. S.

Wem nie durch Liebe Leid geschah.

Roman von Courths-Mahler.

18) **Nachdruck verboten.**
 Karla hatte ihm wohl auch geduldig jeden Tag zwei Stunden, eine vormittags und eine nachmittags, vorgelesen aber ihr Organ war ziemlich hell gefärbt und wurde so leicht spröde. Sie las die Bücher, die Dinkel Heinz liebte, ohne Interesse und mit wenig Verständnis vor, weil sie ihr langweilig waren.

Christas Vortrag war im Vergleich zu dem Karlas direkt künstlerisch. Und dabei hatte der alte Herr durchaus nicht das Gefühl, als sibe ihm eine fremde Person gegenüber. Er hatte sich nicht wenig gefürchtet, daß er eine Fremde in seiner nächsten Umgebung würde dulden müssen, und nun empfand er mit freudigem Erstaunen, daß ihm Fräulein Hellmut fast vertrauter und sympathischer erschien als seine nächsten Anverwandten. Jedenfalls hatte er sich seit langer Zeit nicht so wohl und beghaglich gefühlt, als in ihrer Gegenwart.

Als eine Stunde vergangen war, hob er die Hand.
 „Es muß jetzt genug sein, Fräulein Hellmut. Sie sollen sich nicht überanstrengen.“

Sie hob die Augen — diese wunderbaren, dunklen Augen mit den leuchtenden Goldfunken darin.

„Ich streng mich ganz sicher nicht an, Herr von Birkenheim, und wenn Sie wünschen kann ich Ihnen noch gut eine Stunde vorlesen, ohne mich zu übermüden.“

Er sah sie zögernd an.
 „Ich fürchte doch, es wird Ihnen zuviel und ich möchte um keinen Preis, daß Ihr Organ darunter leidet. Es wäre so schade darum.“

Fräulein Hellmut sagte zum Grafen: „Ich bin an langes Vorlesen gewöhnt und es macht mir nichts.“

„Wirklich nicht?“

„Rein, wirklich nicht,“ erwiderte sie mit einem Lächeln, bei dem sich die weichen Linien der Mundwinkel zu Grübchen vertieften.

Es war das erstemal, daß Herr von Birkenheim dieses

bezaubernde Lächeln sah auf Christas Antlitz. Und er atmete plötzlich tief und schwer. Eine Erinnerung überfiel ihn bei diesem Lächeln. Und er dachte jetzt mit einemmale an wen ihn ihr weiches, dunkles Organ erinnerte — an dieselbe Person, der auch das selbe wunderbare Lächeln eigen gewesen war, das er jetzt auf Christas Lippen sah. Und jene Person hatte auch denselben feingedauerten blühenden Mund gehabt mit den weichen Linien, die wie leise Grübchen in den zarten Wangen verliefen.

Er sah eine Weile wie gebannt und schaute Christa mit großen, brennenden Augen an. Dann strich er sich wie besinnend über die hohe Stirn. Wohin verloren sich seine Gedanken? Welch ein schmerzlich süßes Erinnern weckte dies fremde Mädchen in seiner Brust? Selbstsam spielt die Natur. Sie schafft immer Neues, Mannigfaltiges, und doch bringt sie zuweilen Wiederholungen, Ähnlichkeiten zustande die vielleicht noch mehr unser Erstaunen wachrufen.

Christa Hellmut sprach zu ihm mit der Stimme der einstigen Geliebten, die ihn treulos verlassen hatte, und sie lächelte ihm zu, wie ihm auch diese aufgelächelt hatte.

„Ach — wie oft hatte er sich an diesem Lächeln entzündet, das ihm so unsagbar süß erschienen war!“

Er seufzte tief auf und stützte den Kopf in die Hand. Sonst hätte diese Erinnerung wohl nur Schmerz und Bitterkeit ausgelöst in seiner Seele, aber jetzt war ihm zumute, als gehe etwas Verfühliches, Erlösendes von diesem fremden Mädchen aus, etwas, das seine Schmerzen in ein friedliches Erinnern wandelte.

„Nun gut,“ sagte er noch ein wenig benommen, „wenn Sie mir noch ein Weischen vorlesen wollen, will ich es mir gefallen lassen. Aber Sie müssen sofort aufhören, wenn Sie müde werden.“

Wieder lächelte Christa.

„Ich werde nicht müde.“

Sie nahm das Buch wieder auf und las weiter.

Herr von Birkenheim schloß die Augen und lauschte. Er ersah jetzt nicht mehr den Sinn des Gelesenen. Seine Gedanken ließen sich einspinnen wie in ein Zauberreich. Sie flogen zurück, weit, in die Vergangenheit, da ihm der-

selbe, dunkle Klang aus einem geliebten Munde entgegenklangen hatte.

Er vergaß alles um sich her. Bewußt war die Wirklichkeit. Da drüben sah ihm Maria von Birkenheim gegenüber, die eine kurze Spanne seine Maria gewesen war. Er dachte der Zeit, da er seine Liebe zu ihr noch fest in sich verschloß, weil er keine Hoffnung hatte, daß das schöne, vielumworbene Mädchen ihm ihre Keigung ändern konnte. Er hatte immer eine sehr bescheidene Meinung von sich gehabt, weil er nichts Glänzendes, Bescheidendes hatte und aus seiner stillen Art nicht herausgehen konnte. Vielleicht hätte er es nie gewagt, um ihre Hand anzuhaken, wenn ihm nicht seine Tante, Frau von Schratt, dazu ermutigt hätte. Diese hatte wohl gemerkt, wie sehr er Maria liebte, und so hatte sie resolut vermittelnd eingegriffen.

Und da hatte er Maria endlich in seiner stillen, zurückhaltenden Art gefragt, ob sie seine Frau werden wollte. Maria hatte ihm ihr Jawort gegeben, und für eine kurze Spanne Zeit war er der glücklichste Mensch gewesen.

So wenig er sein Glück hätte fassen können, so wenig hatte er es in seiner stillen, zurückhaltenden Art zu zeigen vermocht. Und Maria hatte wohl kaum eine Ahnung gehabt, wie unsagbar tief und heiß seine Liebe gewesen war, sonst wäre ihr der Treubruch wohl nicht so leicht gewesen. Sie hatte nicht gewußt, wie tief sie ihn damit verwunden würde.

Er seufzte auf und sah um sich, wie aus einem Traum erwachend. Sollte er Marias Namen laut gesprochen? Er sah zu Christa Hellmut hinüber. Ihre Stimme klang wieder an sein Ohr. Sie schaufrichtig, sah er nach der Uhr. Wahrhaftig — da hatte er die junge Tante wieder fast eine Stunde lesen lassen, während seine Gedanken in der Vergangenheit weilten.

Schnell hob er die Hand.
 „Genug — genug, Fräulein Hellmut — ich habe nicht auf die Zeit geachtet. Nun müssen Sie ruhen. Gehen Sie ein halbes Stündchen hinaus ins Freie. Dann kommen Sie wieder zu mir und schreiben Sie einige Briefe für mich.“

Christa schloß das Buch.

Fortsetzung folgt.



Lodesanzeige.

Wöllisch und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein unvergesslicher, guter Mann, mein lieber Bruder, Schwager, unzer Onkel und Neffe

Karl Hofmann

Fahrer bei einer Kaiser-Eisenbahn-Bau-Kompagnie

am 21. Mai nach 45 monatiger treuer Pflichterfüllung an den schweren Verwundungen durch Fieberangriff im 41. Lebensjahre im Felde verschieden ist.

Friedberg in Hessen, den 27. Mai 1918.
 Wogelfe 22.

Anna Hofmann geb. Lidert.



Nachruf.

Wieder hat der schreckliche Feieg ein Opfer aus unseren Reihen gefordert. Am 21. Mai starb den Heldentod für das Vaterland

Herr

Karl Knobloch

Kanoniker in einem Art.-Regiment,
 Anhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen fleißigen, stets hilfsbereiten Mitarbeiter, dessen langjährige treue Pflichterfüllung ihm ein ehrendes Ansehen bei uns sichert.

Nieder-Wöllisch, den 25. Mai 1918.

Der Vorstand der
 Molkerei-Genossenschaft Weltran

eingetr. Gen. m. b. H.

J. A. Freusche.

Bekanntmachung.

Bestellung von Nährmitteln.

Gemäß § 5 der Bekanntmachung über die Verbrauchsteuerung der in die öffentliche Bewirtschaftung genommenen Nährmittel vom 22. März 1917 wird für die Stadt Friedberg folgendes bestimmt:

Es sollen ausgegeben werden:

I. Für drohtreibender-ortungsberechtigte Kinder bis zu 12 Jahren (rote Karten)

auf die Karte 42 der Nährmittelliste B (rot) Haferknoten

„ „ 44 „ „ B (rot) Gerst

„ „ 44 „ „ B (rot) Kindergerstemehl

II. Für die übrige drohtreibender-ortungsberechtigte Bevölkerung (blaue Karten)

auf die Karte 51 der Nährmittelliste C (blau) Teigwaren

„ „ 52 „ „ C (blau) Graupen

„ „ 53 „ „ C (blau) Suppen

III. Für Gastwirte haben wir zur Versorgung auswärtiger Gäste eine kleine Partie Suppen abzugeben, und ist die Bestellung hierfür bis zum 2. Juni bei uns direkt aufzugeben.

Wer die auf ihn entfallende Ware — die genaue Menge wird später festgelegt — zu beziehen wünscht, hat unter Vorlage seiner Karte bei einem fleißigen Kleinhändler bis zum 2. Juni eine Bestellung aufzugeben. Dabei ist darauf zu achten, daß der Kleinhändler nur die betreffende Bestellkarte abtrennt und auf der allseitigen Quittungs- und Bezugsmarkte die Bestellung bekräftigt. Wer die vorerzielte Frist für die Bestellung nicht einhält, verliert den Anspruch auf die ihm zustehende Ware.

Die Kleinhandelsgeschäfte haben die Bestellkarten auf die in Betracht kommenden Bestellbogen getrennt aufzukleben und an dem dem Ablauf der Bestellfrist folgenden Werktage, also am 4. Juni, an uns einzuliefern. Nichterhaltung dieser Frist zieht den Ausschluß des betreffenden Kleinhandelsgeschäfts von der Beteiligung an dem Vertrieb der Nährmittel nach sich.

Friedberg, den 25. Mai 1918.

Der stellv. Bürgermeister
 (Stdt. Lebensmittel-Ausschuß)
 J. A. Langsdorf.

Zwei tüchtige

Mädchen

für Küche und Haus für sofort gesucht.

Ernst-Ludwig-Heim,
 Bad Salzhausen (Oberhessen.)

Drucksachen

liert schnell und billig

Neue Tageszeitung, Druckerei u. Verlag J.-B.

Bekanntmachung

Die Auszahlung der Vergütung für abgelieferten Speid aus Haus-Abgaben findet lehmals Dienstag, den 28. und Donnerstag, den 30. d. Mts., statt.
 Friedberg, den 27. Mai 1918
 Die Stadtkasse.

Bekanntmachung

Auf Grund des Art. 206 des Polizeistrafgesetzes wird hiermit das Baden im Steinbühlerischen Eisloch an der Seewiese sowie in der Wä und Wetter innerhalb der Gemeindegrenzen Friedberg-Gaues nach gänzlich unterlagt.
 Friedberg, den 25. Mai 1918.
 Der Bürgermeister:
 J. K. Damm.

Mingholz-Versteigerung

im Wehrheimer Gemeindegewald (Distrikt 6, 12a u. Totalitäten.)
 Montag, den 3. Juni, vormittags 10 1/2 Uhr, in der Goltwirtschast „Zum Tannus“ zu Wehrheim:
 338 Fichtenstämme I. bis II. Kl. 208,98 km
 681 Fichtenstämme I. Kl.
 200 Fichtenstämme II. Kl.
 172 Fichtenstämme III. Kl.
 Wehrheim, den 24. Mai 1918.
 Der Bürgermeister:
 Belte.

Wissentarten

liefern schnell und billig
 Herr Hauptmann Bräuer u. Veit J.-B.

Landwirte sorgt für Grünfütter!

Besonders in diesem futterarmen Kriegsjahre wird jede landwirtschaftliche und jede Kleinotie haltende Familie Deutschlands Grünfütter, eine gesunde Tiernahrung, doppelt hoch einschätzen. Viel Grünfütter auf einer kleinen Fläche schafft man sich auf 30 Jahre hinaus durch eine

Comfrey-Anlage.

Beste Pflanzzeit: Mai. „Comfrey“ wird von Schweinen, Rindvieh, Pferden, Ziegen, Schafen, Kanarienvögeln und Geflügel gern gefressen. 100 Stedlinge 1 Mark, 1000 Stedlinge 8 Mk., 10000 Stedlinge 70 Mk. „Comfrey-Pflanzen“ gleich nachzahn, ein Drittel nach. Deutscher Preis für 200 Pflanzen (amen 1 Mark. Bestandszahlen 1000 Stück 2 Mark.
 Kultur-Anleitung-Berband
 Franz Hof. Beck, Fulda
 Waldböschchen.

Ein Fleischermeister, 26 Jahre alt, sucht ein

tüchtiges Mädel

mit etwas Vermögen zur späteren Geschäftsfrau. Kriegswitwe nicht ausgeschlossen. Offerten unter Nr. 1048 an die Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“ erbeten

Schmerz erfüllt machen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht vom Ableben unserer lieben, guten Mutter

Frau Bina Mayer

geb. Oppenheimer

im 67. Lebensjahre.

Kobheim v. d. Höhe, Frankfurt a. M., Gedern,
 den 26. Mai 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen:

J. d. N.:

Willy Rothschild geb. Mayer

Rosalie Mayer

Lea Mayer

Johanna Rothenberger geb. Mayer

Sugo Rothschild

Max Rothenberger.

Die Beerdigung vom Trauerhause in Kobheim v. d. Höhe, findet Dienstag, den 28. Mai 1918, nachmittags 3 Uhr statt.

Ohne Frage

kaufen Landwirte alle gangbaren Waizen, Schmier- und Pflanzmittel nirgends besser, nirgends billiger wie bei der Firma

Ges. Verwandhaus Phil. Diener,

Spezialhaus für Waizen, und Pflanzmittel,
 Friedberg i. H.

(An den früheren Häusern des Warenhaus Geschwister Mayer, am alten Bahnhof.)

Ein mittlerer Beamter, Alter 25 Jahre, sucht ein jüngeres Mädel aus guter Familie zwecks späterer

Heirat

Offerten unter Nr. 1047 an die Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“.